

**Einführung zu der Ganztext- Lesung von Thomas Bernhards „Ein Kind“
am 9./ 10. 2009 im Cafe Museum**

Der umstrittene, oftmals so genannte deutsche **Literaturpapst MRR** hat über Thomas Bernhards Autobiographie geurteilt:

*„Die Autobiographie ist Thomas Bernhards reichstes und reifstes Werk. **Sie gehört zu den großen literarischen Dokumenten der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur.**“*

Zunächst jedoch der erste, längst in die Reihe klassischer Anfangsätze der deutschen Literatur aufgenommene Satz:

„Im Alter von acht Jahren trat ich auf dem alten Steyr- Waffenrad meines Vormunds, der zu diesem Zeitpunkt in Polen eingerückt und im Begriff war, mit der deutschen Armee in Rußland einzumarschieren, unter unserer Wohnung auf dem Taubenmarkt in Traunstein in der Menschenleere eines selbstbewußten Provinzmittags meine erste Runde.“

T.B. selbst sagt zu seinem Buch „Ein Kind“:

*„Das ist die Geschichte eines Menschen, auf dem eigentlich **nur herumgetrampelt** worden ist, sei es von Seiten der Stadt, ihrer Bewohner, der Verwandtschaft, ganz gleich. Aber ich will ja sagen, dass **nicht nur ich allein** in dieser Verfassung und Lage war. Sondern es **geht im Grunde ja allen jungen Menschen so**, ...die in einer ähnlichen Konstellation aufwachsen.“*

Ich bin 6 Jahre später als T. B. geboren worden, also 1937 - und war bei meiner kürzlich erfolgten, erneuten Lektüre des Buches verblüfft - bzw. habe es erneut als selbstverständlich empfunden, dass **in diesem Bericht über eine Kindheit auch meine Erfahrungen und mein Kindheitsleben und damit auch das Leben vieler Generationsgenossen beschrieben ist** - und habe einmal mehr bewundert, mit welcher Offenheit, Genauigkeit und Natürlichkeit und vor allem Eindringlichkeit und Authentizität T.B. von den Verletzungen und Qualen seiner Kindheit - und von den Grausamkeiten dieser Jahre berichtet.

Wer heute 60 Jahre und jünger ist, der hat ja diese Erfahrungen der Jahre von 1935 bis 1945 nicht machen können und hat also auch keine Vorstellungen, **was die Menschen und auch die Kinder damals alles mitmachen mussten**. Wer den Krieg, den Bombenkrieg, die Armut, den Hunger, die Erziehungswirklichkeit in den Familien und Schulen, die schwarze Pädagogik jener Jahre und die religiösen Praktiken der damaligen Zeit, nicht kennt, der kann sich ein anschauliches Bild machen, wenn er sich Thomas Bernhard, dem Zeitzeugen anvertraut, der all diese privaten und öffentlichen Zumutungen in diesem schmalen Buch beschrieben hat.

Auch wir in Passau lagen bei den Bombenangriffen angstvoll in dem Keller, fuhren mit dem Leiterwagen im Wald gesammeltes Holz heim, spürten wie der Tatzenstock auf der Haut der dem Lehrer hingehaltenen Hand brannte, kannten das nasse Bettlaken und die Verzweiflung der Mutter, fragten die Mutter, wo der Vater bleibt und hörten sie an der Tür aufschluchzen, als der Offizier die Nachricht von seinem sogenannten „Heldentod“ brachte. Auch wir stabilisierten uns wie der schnelle und ausdauernde Läufer T.B. über die Anerkennung beim Sport, wenn wir für unsere Laufkunst wieder einmal eine Siegerurkunde erhalten hatten. Ich muss immer wieder bewundern, **welch aufschlussreiches und eindringliches Zeitdokument dieses Buch ist, wie knapp, genau und konkret** darin die Verzweiflung eines unglücklichen Schülers, eines vaterlosen Sohnes oder der Aufenthalt des Problemkindes für die Mutter in einem Heim für schwer erziehbare Kinder beschrieben ist.

Alleine die **beiden großen Erzählungen** von der hochgemuten Ausfahrt des 8jährigen auf dem Erwachsenenrad und deren Scheitern mit ihren 30 Seiten **am Anfang** sowie der 20 seitige **Bericht über die Fahrt zum und den Aufenthalt im Kinderheim in Saalfeld am Ende**, den Bettina Mittendorfer im Frühjahr dieses Jahres im Scharfrichterhaus auswendig und so dramatisch- lebendig vortrug, nehmen ein Drittel des Gesamtumfangs ein und sind kunstvolle, für sich allein lesbare Parabeln, die allgemeingültig zeigen, wie der Mensch immer wieder und zu allen Zeiten mit dem Scheitern und den Demütigungen und dem Verlassensein fertig werden und wie **er seinen Behauptungswillen dagegen setzen muss**. Kein Wunder, dass das Buch, das viele für Bernhards schönstes halten, heute in österreichischen und deutschen Schulen als wertvolles und wichtiges zeitgeschichtliches Doku-

ment für das Aufwachsen in armen Verhältnissen und als Paradigma der Selbstbehauptung als Lektürevorschlag in den Lehrplänen steht.

Einmal mehr habe ich auch **die eindringliche und ganz und gar rednerisch- natürliche Erzähl- und Ausdrucksweise, die sprachliche Darstellung dieses Buches** bewundert. Dieses späte Buch wird nicht mehr von den endlosen, über ganze Seiten reichenden, kompliziert verschränkten Satzgebilden, die wie in den Anfangsromanen „Der Frost“ oder „Die Verstörung“ viele ungeübte Leser abschrecken, beherrscht. Nein, **jetzt sind einfache Satzreihen dem Bericht und der Darstellung viel angemessener:**

„Ich lief mit meiner Schultasche zuerst in die Au hinunter und ging dann in Richtung Schwimmbad. Von jedem, der mir begegnete, glaubte ich zu wissen, dass er wusste, dass ich die Schule schwänzte. Ich hatte einen eingezogenen Kopf. Es fröstelte mich. Ich hockte mich auf dem sogenannten Wochinger Eck ins Gras und heulte. Ich wünschte nur noch eins auf der Welt: dass mein Großvater kommt und mich rettet, bevor es zu spät ist. Ich hatte keine Zeit mehr. Ich war am Ende. Statt dem Ende kam die Erlösung.“ (115)

„Von dem ganzen Unternehmen war die Bomberformation insgesamt völlig unbeeindruckt geblieben. Sie flog auf München zu. Die Stadt war zu weit weg, als dass man die Detonationen hätte hören können.“

Natürlich finden sich auch in „Ein Kind“ wieder die herrlichen Wortneuschöpfungen, die durch Zusammensetzungen entstanden sind, wie „Umständegeschwätz“ oder „Artikulierungs dilettantismus“ wie überhaupt der Satz vielen ins Stammbuch zu schreiben wäre - bei mir ist es dazu allerdings schon zu spät! - *„Mein Großvater wünschte die klare, die knappe Rede, er hasste die Ausschweifung, die Anläufe und Umwege, an welchem die übrige Welt leidet. Er litt unter der Umständlichkeit seiner Umgebung, die sich nur dilettantisch äußerte... Ich kannte seine Abneigung gegen das Umständegeschwätz.. **Leider hören wir immer wieder nur die Schwätzer schwätzen, die anderen schweigen, weil sie genau wissen, dass es nicht viel zu sagen gibt.“***

Was sollte man sich noch unbedingt bewusst halten oder bewusst machen?

Bei der Lektüre und Beschäftigung mit Bernhards Autobiographie stellt sich immer wieder die Frage: **Was ist erlebte Tatsache? Was ist Erfindung**, literarisch arrangierte Überhöhung und Stilisierung, also Erfindung, um dem Ganzen noch mehr Wirkung zu verleihen?

Für Hans Höller, den Autor von Rowohlts vielgekaufter Bernhard- Monographie, dem wir heuer zwei Mal begegnet sind und der im Februar nächsten Jahres auf unsere Einladung hin einen Vortrag über das Österreichische bei T.B. halten wird, sind Bernhards autobiographische Schriften nicht zuletzt als „Künstlerlegenden“ lesbar.

Für Höller sind sie **im Grunde „fiktionale Texte“**, die man nicht an den Details der **faktischen Wirklichkeit messen dürfe**. Mit folgendem Hinweis erkennt er ein wesentliches Merkmal des Buches, wenn er sagt: *„Die eminent literarische Inszenierung des eigenen Lebens und der Epoche führt nicht weg von der Realität, im Gegenteil, sie bringt erst jene geschichtliche Authentizität hervor, wo im Leben des Einzelnen die epochale Katastrophe durchscheint.“*

Einfacher hat diesen Zusammenhang ein Schüler festgehalten, wenn er schreibt:

„Ein Kind“ ist die Biographie von Thomas Bernhard, oder zumindest teilweise, da man nicht herausfinden und unterscheiden kann, was er wirklich erlebt hat und was seiner Phantasie entspringt.“

Aber es ist einfach dramatischer und wirksamer, wenn Bernhard den Gauleiter Adolf Wagner, der während einer Rede in Traunstein einen Schlaganfall erleiden und gleich an Ort und Stelle sterben lässt. Wagner, der mächtigste aller Münchener Gauleiter, starb daran aber in Wirklichkeit erst zwei Jahre später, wie es für den heutigen Leser auch egal ist, dass er diesem Wagner den Namen seines Nachfolgers Paul Giesler gab. Ich könnte noch viele solcher Belege dafür bringen, wo T. B. die nebensächliche Tatsächlichkeit durch Phantasiegeburten ersetzt.

Wir wissen: Bei „Ein Kind“ handelt es sich um den fünften und letzten Band von Thomas Bernhards „Autobiographischen Schriften“.

Er erschien 1982, als T. B. 51 Jahre alt war, 7 Jahren vor seinem Tod.

Jeder Bernhard- Freund wird die Titel dieser Quintologie herzhähen können.

Wir haben sie ja in den beiden vergangenen Jahren alle bei unseren „Ganztext- Lesungen“ gelesen, nämlich:

Die Ursache. Eine Andeutung. 1975

Der Keller. Eine Entziehung. 1976

Der Atem. Eine Entscheidung. 1978

Die Kälte. Eine Isolation. 1978

und sodann eben 1982, im größten zeitlichen Abstand von vier Jahren zwischen den einzelnen Teilbänden, der fünfte und letzte Band, der lediglich den Titel „Ein Kind“ **ohne Untertitel** trägt. - T.B. wird sich dabei sicher etwas gedacht haben.

In diesen sieben Jahren war es also Bernhard wichtig genug, **neben und zu** seinen dramatischen und erzählerischen Fiktionen, getreu des uralten Auftrages des Delphischen Orakels „*Erkenne Dich selbst*“ seinen „**Herkunfts- und Prägungskomplex**“ vollständig aufzuarbeiten und darzustellen.

Nur scheinbar waltet eine sonderbare Chronik, wenn Bernhard die Kindheitsgeschichte erst im 5. Buch erzählt, **indem er also erst jetzt am Schluss die Vorgeschichte gleichsam wie einen Prolog nachliefert**. Bernhard erzählt zunächst vom Entstehungsjahr des Buches um 1981 her. Er ist jetzt bereits der erfolgreiche Schriftsteller, 50 Jahre alt, die Nummer 1 in Österreich, Seine Stücke werden bei den Salzburger Festspielen, am Burgtheater, in Bochum und an allen großen deutschsprachigen Theatern gespielt. Jetzt blickt er zurück und bewertet die Vorgänge und Erfahrungen in der Kindheit. Die Zeitdimension zwischen dem Damals in den Jahren 1935 und 1945, als er 4 bzw. 14 Jahre alt war, wird genau in den Bericht einbezogen. Die Perspektive des Erwachsenen überlagert die des Kindes. Der Rückblick erfolgt von einem höheren Erfahrungs- und Reife- Niveau aus. Aus dem Abstand von 35 Jahren bannt Bernhard nun das Grauen seiner Kindheit und Jugend mit seinem Sinn für drastische Komik und durch Sprachkunst. Wie alle Schriftsteller der Weltliteratur weiß auch Bernhard, dass das Grauen und Entsetzen durch das stets benachbarte und gleichzeitig vorhandene Gelächter relativiert wird.

(Am besten wird diese Behauptung durch diese Stelle belegt: Zitat Seite 105 unten bis 106 Mitte!)

Doch zurück! Das Buch „Ein Kind“ **ist in Wirklichkeit kein Vorspiel, sondern eine Zusammenfassung dessen, was in den vier vorausgegangenen Bänden jeweils geschildert worden war.** T.B. hat dem bekannten Literaturwissenschaftler Hans Mayer, wissen lassen, dass diese Kindheitsgeschichte erst geschriebene habe werden können, nachdem die anderen Bücher abgeschlossen und erzählt waren.

In den früheren Büchern schon wurde auf **die entscheidende und den Enkel prägende Rolle des Großvaters** hingewiesen, allerdings war dies nur gelegentlich geschehen.

Jetzt erzählt B. vom Großvater, diesem unermüdlichen Schriftsteller, der, sieht man von dem einzigen Preis ab, den er erhielt, es war immerhin der Große Österreichische Staatspreis, ohne wirklichen Erfolg schrieb, **der ein großer Neinsager und Verächter seiner Umwelt, ein Aufklärer und zugleich skeptischer Menschenfreund war.**

(Wenn vom Großvater berichtet wird, dessen Schrullen und Launen in oft sehr komischer Weise geschildert werden, entsteht gleichsam ein Denkmal für einen unbekanntem, gescheiterten, unbezweifelbar bedeutenden und heroischen Menschen.

„Er hatte immer die unglaublichsten Ideen, aber er fühlte dass er an diesen Idee scheiterte. Wir scheitern alle, sagte er immer wieder.“ T.B. fügt als Berichterstatter hinzu: *„Das ist auch mein fortwährender Hauptgedanke.“*

Das heute kanonisierte Buch beginnt mit der Erzählung von der Ausfahrt des achtjährigen Knaben mit dem Fahrrad und seinem Scheitern, das dann aber dazu führt, dass er entdeckt, wie man durch den Bericht und die Erzählung des Erlebten Beruhigung sowie Anerkennung und Aufmerksamkeit finden kann. *„Ich selbst genoss meinen Bericht so, als würde er von einem ganz anderen erzählt, und ich steigerte mich von Wort zu Wort und gab dem Ganzen, von meiner Leidenschaft über das Berichtete selbst angefeuert, eine Reihe von Akzenten, die entweder den ganzen Bericht würzende Übertreibungen oder sogar zusätzliche Erfindungen waren, um nicht sagen zu müssen: Lügen. Ich hatte ... einen durch und durch dramatischen Bericht gegeben, von dem ich überzeugt war, dass man ihn als wohl gelungenes Kunstwerk musste auffassen, obwohl kein Zweifel bestand, dass es sich um wahre Begebenheiten und Tatsachen handelte.“* Wie gesagt, diese Anekdote

gilt heute als großartige Parabel vom spontanen Glücksverlangen eines Menschen und seinem Scheitern. Wie gesagt:

Bernhard hat in „Ein Kind“ einzelnen Szenen und Situationen zu fast in sich geschlossenen, selbständigen Geschichten ausgebaut. Die Fahrradgeschichte knüpft in der Abfolge der Autobiografien unmittelbar an die Entlassung des fast 19jährigen aus dem Sanatorium in Grafenhof / St. Veit an, wie sie uns Bernhard in „Die Kälte“ schildert. B. überbrückt mit dieser Anekdote die gesamte Jugend und Kindheit und gibt die Erklärung, warum er Kindheit, Krieg und Krankheit überlebt hat: **Weil er sich auflehnte und den Widerständen trotzte:** Weil es sich schwor: Ich will weiter atmen, ich will leben, ich will in die entgegengesetzte Richtung. **So stellt der erste Ausflug die erste Grenzüberschreitung dar, es ist sein erster großer und dramatischer und zunächst gescheiterter Akt der Selbstbehauptung.**

Im Verlaufe des Berichtes erleben wir den 1- 4jährigen bei den Großeltern in Wien in der Wernhartstraße, den 4- 6jährigen in Seekirchen, in seinem Kindheitsparadies schlechthin, sodann den 8- 13 jährigen von 1937 bis 1944 in Traunstein. Wir lernen in mehr oder weniger langen Porträts den Großvater, die Mutter, indirekt den Vater, den Onkel Farald, den Stiefvater und Vormund Fabjan, die herrlichen Freundschaftsporträts vom Schorschi, der nach dem Tod seiner Großeltern verwahrloste und den Verstand verlor, kennen. Nobel auch, wie T.B. seinem geliebten Freund, dem Käsereibesetzerssohn Wöhrle, der mit 4 Jahren stirbt, den Nachruf schreibt! Immer wieder schön auch die Erinnerungen an den noch lebenden, uns bekannten, nun schon 78jährigen Bernhard, Hippinger Hansi, der gerne unserer Einladung gefolgt wäre, wenn er nicht schon lange vorher verplant gewesen wäre. **Es macht Bernhard kaum einer so leicht nach, wie er bei diesen Porträts, aber auch den Erzähl- Episoden das Darstellungsgestrichel, das Tempo, den Rhythmus und den Sound wechselt,** so wenn er das Begräbnis der Tante Rosina, die Zicken der Schrankenwärterstochter Hilda Ritzinger oder in einem Streiflicht die Allüren des Erfolgsschriftsteller Carl Zuckmayer auf seiner Wiesmühl in Henndorf, und nicht zuletzt die Verführungsversuche der Winter Inge schildert, *„die ihn als er elf ist, auf dem Hofbalkon der Sattlerei Winter aufgeklärt hat, sie hat jedenfalls den Versuch gemacht.“* Leider erfahren wir nicht mehr. T.B. ist hier wie in allen seinen Büchern und auch

sonstigen Äußerungen sehr schweigsam, was seine Männlichkeit und sein Geschlechts- und Liebesleben betrifft. Bettnässen ja, aber niemals und nirgends ein Wort zu eventuellen aktiven oder passiven Manipulationen am Geschlechtsteil!

Ein Achtjähriger also im bayrischen Traunstein. Da ist sein Vormund, der Mann von Bernhards Mutter, denn seinen Vater hat das uneheliche Kind niemals gekannt. Darum die Fragen der Kinder in der Schule: *„Warum heißt du denn Bernhard, wenn dein Vater Fabjan heißt?“* Vor der Mutter durfte nach ihm nicht gefragt werden. In den Augen der Mutter ist T.B. ein schreckliches Kind. **Wie kann sich ein Kind trotzdem behaupten, wenn es von der Mutter immer wieder diese Vernichtungssätze hört:** *„Du hast mir noch gefehlt! Du bist mein ganzes Unglück. dich soll der Teufel holen! Du hast mein Leben zerstört! Du bist an allem Schuld! Du bist so ein Nichtsnutz wie Dein Vater!“* Aber der Sohn weiß: *„Meine Mutter beschimpfte nicht mich im Grunde, sie beschimpfte meinen Vater, der sich ihr entzogen hatte. Ihr Kind war ein Ungeheuer, das sie nicht aushielt, das scheußlichste aller Kinder.“*

Eine bösertige Ärztin ließ den Jungen nach Saalfeld verschicken, in ein Heim für schwer erziehbare Kinder. Jahrzehnte später hat er es wieder aufgesucht. Es ist immer noch ein Heim für behinderte und aufsässige Kinder. *„Da war auch schon ein Erzieher zur Stelle.“* Eine Besichtigung wird verboten. *„Ich hatte zu verschwinden. Ich setzte meine Fahrt nach Weimar und Leipzig fort. Ich hätte den Schauplatz meines Grauens nicht besuchen sollen, dachte ich. Heute denke ich darüber anders. Es ist gut so. **Die Zeiten und die Methoden ändern sich nicht.** Ich hatte einen Beweis mehr in meinem Kopf.“*

Wie gesagt, das Grauen einer Kindheit und Jugend wurde gebannt durch Komik und durch Sprache. Wer die fünf Bände ernsthaft zu lesen beginnt, kommt davon so leicht nicht mehr los.

Zum Abschluss möchte ich einem Schüler das Wort geben:

„Ich habe „Ein Kind“ zu meiner absoluten Lieblingslektüre auserkoren, weil mich die Thematik von der Prägung durch die Kindheitserlebnisse anspricht und ich die eindringliche, abwechslungsreiche Darstellung einfach faszinierend finde. Es ist meiner Meinung nach ein Phänomen, wie ein fast 50jähriger, und so alt ist T. B., als er das Buch schreibt,

noch so viel Erinnerungskraft und Phantasie aufbringen kann, um nachzuvollziehen, wie ein 8jähriges Kind leidet, denkt, fühlt, handelt und sich behaupten will. Ich kann also „Ein Kind“ jedem eindringlich ans Herz legen und ihm wünschen, dadurch wie ich zu einem T.B.- Fan zu werden. **Denn die Zeiten und Methoden ändern sich nicht. Es ist für junge Menschen gut, rechtzeitig zu erfahren, wie es in der Welt zugeht und sich dagegen zu wappnen.** Vielleicht kann ihm Bernhard, der über eine immens plastische und intensive Darstellungskraft verfügt, dabei ein Bisschen helfen. Ein Kind ist ein großes Plädoyer dafür, ein Leben als denkender Einzelner und nicht als Herdentier zu führen. Denn wie hören wir: *“Ich hasste die Herde, ich verabscheute die Masse, das hundertfache und tausendfache Brüllen aus einem Maul.“*

A.F. / 9.11. 2009